

Die Porta Nigra

Die Porta Nigra ist das besterhaltene und größte Stadttor der Antike. Die Geschichte dieses Denkmals von der Römerzeit über das Mittelalter zur Neuzeit soll hier kurz dargestellt werden.

Als um 16 v.Chr. Trier gegründet wurde, gab es noch keine Stadtbefestigung, weder Stadttore noch die sie verbindenden Mauerzüge. Zwar wandten die Baumeister des Augustus auch auf Trier das schachbrettartige Straßensystem des Hyppodamos von Milet an und durchzogen die vorgesehene Grundfläche mit einer nordsüdlichen und einer ostwestlichen Hauptachse; doch war das hierdurch umrissene Stadtgebiet noch wesentlich kleiner als das der späteren Stadt. Wohl wird man sich die Endpunkte solcher Hauptstraßen von festlichen Ehrenbögen betont vorstellen müssen; das Fundament eines solchen Ehrenbogens wurde auf der Simeonstraße, etwa 175 m südlich der Porta Nigra, aufgefunden.

Erst gegen Ende des 2. Jhd.n.Chr. erfolgte der Bau der Porta Nigra. Trier war inzwischen gewachsen und hatte wirtschaftlichen Wohlstand erlangt; zugleich aber waren die Zeiten merklich unruhiger geworden. Eine lange Friedenszeit neigte sich dem Ende zu; römische Kaiser wie Marc Aurel bekamen von den Ostgrenzen des Reiches unüberhörbar die Vorboten der Völkerwanderungszeit zu spüren. Man baute um die angewachsene Stadt einen Mauerring von fast 6,5 Km Länge, eine gewaltige Verteidigungslinie, in der sich mehrere Stadttore befanden, jedes so groß wie die Porta Nigra: im Süden die Porta Media, im Südosten die Porta Alba und im Westen an der Brücke die Porta Inclyta. Auch wurde das seit Beginn des 2. Jhd. bestehende Amphitheater am Hang des Petrisberges in den Verteidigungsring einbezogen. Da die Lage der Fundamente von Porta Media und Porta Alba bekannt ist, weiß man, daß diese Tore an Größe der Porta Nigra nicht nachstanden.

Auch sonst werden die übrigen Stadttore in ihrem Aussehen der Porta Nigra geglichen haben, gekennzeichnet nämlich durch den Zustand der Unfertigkeit. Da aber das Fehlen einer Endbearbeitung und -glättung jeglichem Baugeist der Antike widerspricht, muß es sich hierbei um einen unbeabsichtigten Zufall handeln. Keinerlei Inschriften oder sonstige Nachrichten liegen hierüber vor; zunächst wurde vermutet, Germaneneinfälle zur Zeit der gallischen Sonderkaiser um 260, oder doch kriegerische Ereignisse im Jahrhundert darauf, hätten die endgültige saubere Glättung der Steinquadern verhindert; hierbei ging man von einem entsprechend späten Entstehungsdatum der Verteidigungsanlagen aus. Doch erkannte man bald die Verwandtschaft der Porta Nigra mit einem anderen römischen Torbau, der bereits an das Ende des 2. Jhd.n.Chr. datiert wird, mit der Porta Praetoria in Regensburg; auch führten Scherbenfunde nahe der Porta Nigra schließlich zu einem ähnlichen Datierungsergebnis. Endlich aber erwiesen die schon erwähnten Ausgrabungen schlüssig, daß die Porta Nigra bereits gegen Ende des 2. Jhd.n.Chr. entstanden sein muß, da sie in ein älteres, demselben Jahrhundert angehörendes Gräberfeld hineingebaut wurde, das man aus Anlaß der Baumaßnahme aufgab.

Dies alles wurde weiterhin bestätigt durch eine in Mainz gefundene Inschrift, derzufolge im Jahre 197 die in Mainz stationierte 22. Legion von den Trierern für die erfolgreiche Verteidigung Triers geehrt worden sei; verteidigt wohl gegen Clodius Albinus, den von Septimus Severus abgefallenen Caesar, der sich in Gallien zum Gegenkaiser hatte ausrufen lassen. Trier wird sich für den rechtmäßigen Kaiser Septimus Severus erklärt haben, woraufhin nun die Stadt von Clodius Albinus belagert wurde. Nur durch einen solchen plötzlichen Angriff erklärt sich der unfertige Zustand der Porta Nigra, die nun durch Abriß der Gerüste und durch Versperren der Tore eiligst in Verteidigungszustand gesetzt werden mußte. So blieben etwa auch

wichtige technische Einrichtungen des Bauwerks ebenso unvollendet wie seine Oberfläche: auf der Stadtseite konnten die vorgesehenen mächtigen Türflügel nicht eingesetzt werden, weil stehengebliebene Steinbossen dies verhinderten; auch scheinen die Fallgatter auf der Feldseite nie richtig funktioniert zu haben.

Als endlich die akute Gefahr vorbei war, fehlten der zuvor reichen Stadt wohl die Mittel zur Neuaufrichtung der Gerüste und Beendigung der Arbeiten. Der allgemeine Niedergang der antiken Welt im 3. Jhd.n.Chr. mit seiner zunehmenden Krisenstimmung wird sich jetzt auch in Trier immer deutlicher abgezeichnet haben. Um so mehr hatte jetzt der riesige Bau mit seiner Breite von 36 m und einer Turmhöhe von fast 30 m eine wichtige Funktion zu erfüllen, die der Abschreckung. Dennoch und eben deswegen stellte sich die Porta Nigra nicht nur als reiner Zweckbau, sondern mit ihrer Gliederung durch Pilaster und Halbsäulen in der Vertikalen, durch Gurtgesimse in der Horizontalen nicht ohne Eleganz dar und bot jedenfalls einen geschlosseneren Anblick als die spätere, breit hingelagerte Ruine; denn ursprünglich war ja die Porta symmetrisch aufgebaut. Ein inneres und ein äußeres Doppeltor umschlossen einen zwingerartigen Innenhof und setzten sich nach oben hin in zwei mit Fenstern versehenen Geschossen fort. Diese wurden beiderseits von je einem Turm flankiert, der noch ein Geschoß höher aufragte und zur Feldseite hin halbkreisförmig vorsprang, da dies nach mehreren Richtungen hin bessere Verteidigungsmöglichkeiten bot. Auch der Ostturm war ursprünglich gleich hoch wie der westliche. Innen hatte die Porta flache Holzbalkendecken, und die Fenster konnten mit Holzklappen verschlossen oder zu Schießscharten verkleinert werden. Der ursprünglich hellgraue Sandstein stammt aus Steinbrüchen in der unmittelbaren Nähe Triers, aus dem Biewertal und dem Pfalzeler Wald; zahlreiche Steinmetzmarken wurden bereits im Bruch auf den Quadern angebracht und bezeichnen die einzelnen am Bau beteiligten Unternehmer. Ohne Mörtel wurden die Quadern zusammengefügt; schwere Eisenklammern, in einem Bleiverguß eingebettet, hielten die einzelnen Steinlagen unverrückbar fest, was zusammen mit den nicht geringen Transportproblemen zweifellos eine gewaltige technische Leistung bedeutete.

In der Folgezeit sollte die Trierer Stadtbefestigung auf viele und harte Proben gestellt werden: Im 3. Jhd. war dies vor allem der Alemannensturm von 275, und zwei Jahrhunderte später erfolgte, schrittweise und in mehreren Eroberungswellen, die fränkische Landnahme. Mehr als einmal wurde Trier niedergebrannt und zerstört, wobei auch die widerstandsfähigen römischen Großbauten in Mitleidenschaft gerieten. Nach dem Ende der Römerherrschaft diente die Porta bald als Steinbruch, bald als billige Quelle für Eisenklammern oder Bleiklumpen; noch heute zeugen vor allem die Löcher auf der Feldseite des Ostturmes hiervon. Ein übriges tat schließlich der Normannensturm von 882, der den - damals noch immer erkennbaren - spätantiken Charakter Triers weitgehend verwischt haben muß.

Das Schicksal der Porta Nigra schien nun endgültig besiegelt, so wie das der übrigen römischen Stadttore auch, wenn der Bau nicht - im Gegensatz zu jenen - eine neue Nutzung erfahren hätte. Nachdem wohl schon in frühmittelalterlicher Zeit in der Porta eine Michaelskapelle eingerichtet worden war, ließ sich im Jahre 1028 der aus Syrakus stammende Grieche Simeon, ein Freund und Reisebegleiter des Erzbischofs Poppo von Babenberg, im Ostturm einschließen. Hier richtete er seine Mönchszelle ein. Schon bald nach Simeons Tod 1034 leitete Poppo Simeons Heiligsprechung ein und begann mit der Umgestaltung der Porta zu einer Kirche. Er rettete sie hierdurch vor dem sicheren Verfall. Mit Urkunden Poppos und seines Nachfolgers Eberhard beginnt nun eine Reihe von Schriftquellen hierüber; 1042 wird

das Simeonstift erstmals genannt, auch berichtet Eberwin, der Abt des Trierer St. Martinsklosters, der beim Tod Simeons zugegen war, über dessen Leben.

Poppo ließ zunächst das fensterlose und daher für einen Kirchenbau wenig geeignete Sockelgeschoß der Porta samt den Tordurchfahrten zuschütten, wobei die Schlußsteine, Scheitelpunkte der beiden Torbögen, sichtbar blieben. Über diese Anschüttung hinweg führte nun auf der Stadtseite eine mächtige Freitreppe bis zur Höhe des 1. Obergeschosses empor, wo eine Marienkirche - als Unterkirche für die Laien des ebenfalls von Poppo gegründeten Simeonstifts bestimmt - eingerichtet wurde. Auf der Nordseite gliederte sich, von Stützmauern gehalten, ein kleiner Friedhof mit späterer Bartholomäuskapelle an. Im Innern dieser im 1. Obergeschoß gelegenen Unterkirche führte eine Wendeltreppe hinauf in das 2. Obergeschoß, zu einer ebenfalls jetzt eingerichteten Oberkirche: diese wurde dem Hl. Simeon, dem Erzengel Michael und der Hl. Maria geweiht und war für die Kanoniker des Simeonstifts als Stiftskirche bestimmt; ein Obergaden erhöhte sie zu einem stattlichen Raum. Der römische Westturm wurde zu einem Glockenturm aufgestockt; Poppo nutzte ihn auf das geschickteste für beide Kirchen als Vorhalle, den zwingerartigen Innenhof für die Mittelschiffe, die Wehrgänge als Seitenschiffe, den Ostturm endlich als Querhaus mit Chor. So entstand bis zur Weihe 1042 aus einem nordsüdlich ausgerichteten Kastell eine sich ostwestlich erstreckende Gottesburg, wie sie bereits auf frühen Stadtansichten andeutungsweise erscheint.

Im Anschluß an den Kirchenbau entstand, unmittelbar westlich angrenzend, Poppo's Simeonstift, das älteste Stiftsquadratum auf deutschem Boden. Poppo stattete es mit reichen Schenkungen aus, so dem Überfahrtszoll über die Mosel in Koblenz. Das Simeonsgrab wurde zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte - auch Poppo selbst ließ sich hier 1047 begraben -, und das Chorherrenstift entwickelte sich nach und nach zu einem Zentrum der Wissenschaft und der Armenpflege. Unter anderem war hier 1441 und 1443 Nikolaus von Cues zu Gast, und 1512 kam Kaiser Maximilian mehrfach hierher.

Die Baugeschichte der Porta Nigra war hiermit jedoch noch keineswegs abgeschlossen. Als "nigra", schwarz, wurde sie erstmals zu Anfang des 12. Jahrhunderts in der Geschichts-Chronik der "Gesta Treverorum" bezeichnet, was auf die bereits damals zu erkennende Schwärzung, also einen fortgeschrittenen Zustand der Steinverwitterung hinweist. In den "Gesta Treverorum" wird hierzu aber eine andere Meinung vertreten: "Schwarzes Tor aber wurde es genannt, wegen der Trauer, in der sie durch das Nordtor zurückkehrten, wenn sie im Kampf unterlegen waren".

Eine wichtige bauliche Veränderung erfolgte ein Jahrhundert nach Poppo von Babenberg. Einer seiner Nachfolger, Albero von Montreuil, der zugleich Probst des Simeonstifts war, ließ 1148 - 58 einen spätromanischen Ostchor nach Art einer Apsis an die Porta anbauen, in maßvoller Gliederung und mit deutlicher Rücksichtnahme auf den Gesamteindruck. Auch wurden beide Kirchen eingewölbt; eine Außentreppe führte nun bis zum 2. Obergeschoß hinauf. Später schlossen sich weitere Veränderungen an, Kapellenbauten etwa; so 1287 die frühgotische Andreaskapelle auf hohem Sockel oben an der Freitreppe, ferner eine Krankenstube.

Um 1480 wurde die Oberkirche mit einem spätgotischen Sterngewölbe versehen; 1498 erneuerte man die Treppenanlagen und stattete sie in der Mitte mit einem Handlauf aus. So entstand nach und nach ein vielgestaltiger Baukomplex von imponierender Gesamtwirkung, der zudem seine ursprüngliche Sinngebung, nämlich ein Stadttor zu sein, nie völlig verleugnete: denn östlich an die Porta angrenzend ist seit dem 13. Jhd. die "Simeonspore" bezeugt, die im 18. Jhd. unter dem Kurfürsten

von Schönborn durch ein Barocktor ersetzt wurde; dieses fiel seinerseits 1875 Maßnahmen der Stadterweiterung zum Opfer.

Aber auch der wehrhafte Charakter der römischen Torfestung ließ sich nie ganz unterdrücken: ihre Eigenschaft als Doppelkirche bewahrte die Porta Nigra nicht davor, mehrfach, wie schon in der Römerzeit, auch für kriegerische Zwecke genutzt zu werden; ihre Ortslage und ihre Bauweise erwiesen sich hierfür immer wieder als zu günstig. Philipp Wilhelm Gercken urteilt um 1775 folgenderweise hierüber: "Im übrigen ist das Bauwerk aus so großen Steinen gebaut, in seiner Solidität, gleichzeitiger Eleganz und Abwechslung in der Bildung ein Meisterwerk der Architektur, daß es allen Fachleuten Staunen einflößt und alle Kriegsmaschinen an dem Bauwerk zuschanden werden".

So etwa setzte im Jahre 1377 die Bürgerschaft in ihren Streitigkeiten mit dem Erzbischof Kuno von Falkenstein die Porta in Verteidigungszustand und errichtete 1389 vor dem Simeonstor, jenseits des Stadtgrabens, einen starken Verteidigungsturm mit Brücke. Dieser sogenannte "Ramsdonk", benannt nach einem Trierer Bürgermeister, wurde 1684 aus naheliegenden Gründen von den Franzosen gesprengt und 1746 abgetragen; seine Reste fanden beim Bau des neuen Simeonstors und für Ausbesserungsarbeiten an den anschließenden Mauerzügen Verwendung.

Später, 1522, bedrohte Franz von Sickingen die Stadt und beschoß sie von St. Maximin aus mit Kanonen; man wehrte sich hiergegen durch Einbau von Geschützen in die Oberkirche der Porta, bei welcher Gelegenheit der nördliche Seitenaltar abgerissen wurde. Als 30 Jahre später Markgraf Albrecht von Brandenburg - Kulmbach Trier besetzte, wurden die Bleidächer der Stiftsgebäude entfernt, da man sie zum Kugelgießen zu nutzen gedachte. Auch im Streit mit dem Kurfürsten Jakob von Eltz stattete die Bürgerschaft 1568 die Porta erneut mit Kanonen aus. Nochmals wurde sie im Dreißigjährigen Krieg durch den Kurfürsten Philipp Christoph von Sötern militärisch genutzt. So schlugen der alte Baugeist und die ursprüngliche Zweckbestimmung römischer Zeit immer wieder einmal durch.

Im 16. und 17. Jhd. kam es im übrigen an der Porta Nigra zu keinen wesentlichen Baumaßnahmen; allerdings verlor sie 1674 während der Reunionskriege Ludwigs XIV. ihr Bleidach. Dann erfolgte im 18. Jhd. eine letzte und wichtige Umgestaltung. Nicht nur wurden die Dächer 1719 erneut mit Bleiplatten eingedeckt, sondern man fügte dem Westturm - nach Entfernung des römischen Frontgiebels - einen Altan mit Balustrade hinzu und gestaltete das Turmdach in barocken Formen um. Vor allem aber wurden beide Kirchen 1746 - 50 im Rokoko Stil auf das reichste umgewandelt, was nicht ohne tiefe Eingriffe in die antike Bausubstanz abging. So wurden die Seitenschiffe mit flachen Gewölben versehen, die Fenster vergrößert und Rokoko-Ornamente in das Quaderwerk eingemeißelt, vor allem in der unteren Vorhalle und im ganzen Stiftskirchen-Geschoß.

Der neuen Rokoko-Pracht war jedoch leider keine allzu lange Dauer beschieden: der Einzug der Revolutionstruppen machte 1794 den Gottesdienst in allen Kirchen, somit auch in der Doppelkirche St. Simeon, unmöglich; sämtliche Kostbarkeiten wurden beschlagnahmt, darunter auch die Stiftsbibliothek, das Bleidach wurde entfernt, und zu den vielen Verwitterungsschäden aus älterer Zeit kamen nun neue hinzu. Im Jahre 1803 entnahm man die sterblichen Überreste von Simeon und Poppo aus ihrer jahrhundertlangen Ruhestätte; danach wurden die Fenster der Unterkirche zugemauert.

Schließlich ließ Napoleon seit 1804 die Porta von den meisten ihrer nicht aus der Römerzeit stammenden Bauteile befreien, um den ursprünglichen Eindruck dieses "Gallischen Monumentes" wiederherzustellen: man riß die Gewölbe der Oberkirche,

dann 1806 den romanischen Turm ab und entfernte im Bereich des Sockelgeschosses einen Teil des alten Füllschuttes aus der Zeit Poppo von Babenberg um 1035. Nach und nach kam hierbei das Sockelgeschoß wieder zum Vorschein, merklich heller und weniger verwittert als die übrigen, darüberliegenden Fassaden, die ja inzwischen rund 750 Jahre lang ungeschützt Wind und Wetter ausgesetzt gewesen waren.

Finanznot zwang jedoch dazu, diese Abrißarbeiten zu unterbrechen: dies rettete zwar die Apsis des Albero von Montreuil, die um die Mitte des 12. Jhd. angebaut worden war, fügte aber der ungeschützten Ruine in diesen Jahren von 1806 bis 1815 erhebliche Schäden durch Regen, Wind und wildwachsende Pflanzen zu. Erst 1815 führte der preußische Staat, der nun für Trier zuständig war, die Arbeiten fort und behielt entgegen den französischen Plänen die Apsis Alberos bei. Auch wurden nun Pläne entwickelt, den Rang der Porta als eines "vaterländischen Denkmals" durch eine monumentale Platzgestaltung hervorzuheben, die jedoch im wesentlichen nicht über die Vorüberlegungen hinaus gediehen; denn das Gelände ringsum befand sich ja seit der Franzosenzeit in Privathand.

So plante man denn auch 1816, Stadtbibliothek und Antiquarium in der Porta unterzubringen. Immerhin richtete Baurat C.F. von Quednow 1825 im Ostturm das erste Trierer Lapidarium ein, das bis 1844 Bestand hatte und Steindenkmäler enthielt, die sich heute im Trierer Landesmuseum befinden. Seit der Mitte des 19. Jhd. unterstützte zwar der Trierer "Verschönerungsverein" die Absichten der Regierung, ohne jedoch gegen die chronische Finanznot der Stadt allzu viel ausrichten zu können. Teile der Sockelzone blieben daher bis 1876 in der Schutt-Anschüttung stecken; erst im Zusammenhang mit dem Abriß des barocken Simeonstors erfolgte hier eine Lösung. Zur Wiederherstellung des Simeonstifts endlich kam es erst seit den Jahren um 1930.

Quelle: Die Porta Nigra in Trier – Ein Denkmal der Antike und seine Wandlungen –
von Dieter Ahrens,
1984 Sonnenburg Verlag Trier